

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da ist und der da war und der da kommt.

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht in Evangelium nach Matthäus im 10. Kapitel

Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter. Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein. Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert. Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach, der ist meiner nicht wert. Wer sein Leben findet, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden.

Da hab ich sechs Jahre Theologie studiert und komme voller Tatendrang hier in die Gemeinde, voll Vorfreude darauf endlich nach den Jahren des Studiums den Friedensfürsten Jesus Christus hier von der Kanzel zu verkünden. Und dann lese ich den Bibeltext für die heutigen Predigt. Steile Worte. Die Worte die ich dort lese, sie verunsichern mich und sie verwirren mich.

Untersucht man, wie Menschen im Laufe der Geschichte versucht haben den Text zu deuten, dann wird das Dilemma eigentlich noch viel deutlicher. Im Mittelalter haben sich die sogenannten Kreuzzügler auf eben diesen Text berufen. Auf den Fahnen der bewaffneten Christen, konnte man den Satz lesen: ich bin nicht gekommen Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Und jeder in diesen blutigen Kriegen gefallene Christ wurde mit den Worten „und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden“ gerechtfertigt.

Die Forschung, wie sie zur Zeit an den Universitäten gelehrt wird, ist sich mittlerweile einig, dass mit dem Schwert, welches Christus hier bringt, kein Schwert im Sinne einer Waffe gemeint ist. Es ist viel mehr ein Bild. Aber vor allem die Frage, wie man den Text heute im 21. Jahrhundert als Christ und Christin zu verstehen hat, beantwortet die Wissenschaft damit nicht wirklich. Was sagt uns heute also dieser Text? Und wie gehen wir damit um? Wo lässt sich der Text in unseren Alltag integrieren?

Um dieser Frage auf die Sprünge zu kommen habe ich mich Hilfe gesucht und zwar Montag Abend. Am Montag sass ich zusammen mit einem Kreis interessierter Menschen oben auf der Empore und wir haben gemeinsam überlegt und gerätselt was uns der Text sagt, was er bei uns auslöst und was

er uns als Aufgabe für das Christsein in der Welt mit auf den Weg gibt. Es war dieser Kreis Montag Abend der mir gezeigt hat, dass der Text zweierlei liefert. Auf der einen Seite bildet der Text für viele Menschen die Realität ab, wie es ist Christ zu sein heute. Und auf der anderen Seite trägt der Text eine Aufgabe an uns heran.

Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.

„Ja, dieses Schwert, das haben wir gespürt und spüren es noch immer in vielen Momenten unseres Lebens.“ So begann die Runde Montag Abend. Christ sein, das heisst sich zu etwas zu bekennen, eben zu Jesus Christus und der Botschaft die er bringt. Und dieses Bekenntnis das stößt oft auf Abwehr von der Außenwelt.

Um das Schwert zu bemerken, welches man als Christinnen und Christen in der heutigen Welt spürt muss man noch nicht mal in die Länder dieser Welt schauen, in denen Christ sein mit einem wirklichen Schwert geahndet wird. Hier in dieser Runde, in dieser Kirchengemeinde, da spüren Menschen das Schwert, methaphorisch gesprochen, wenn sie sich zu Christus bekennen. Da ist es der Konfessionen Wechsel, der von der eigenen Familie mit allen Mitteln der Worte und Taten bekämpft wird. Und es ist das Unverständnis der eigenen Kinder, wenn man über Christus redet, die Abwehr derer und das verspotten. Ja mit Christus ist nicht nur Friede gekommen, denn das würde bedeuten, dass alle Menschen Christen und Christinnen wären und wir uns nicht für unseren Glauben rechtfertigen müssen. Doch genau das müssen wir machen in einer immer säkularer werdenden Umgebung.

Sich dem zu entziehen, dem Hohn und Spott oder gar Ärger der anderen über den eigenen christlichen Glauben, das wäre möglich, wenn man sich einfach still schweigend zu Christus bekennt und sein Umfeld darüber nicht in Kenntnis setzt. Man würde damit jeder Menge Diskussionen über die Glaubhaftigkeit oder Wirklichkeit des eigenen Glaubens entgehen. Aber genau das ist nicht Sinn der Sache sagt der Bibeltext.

Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach, der ist meiner nicht wert.

Um uns Christus würdig zu erweisen, fordert er uns auf ihm nachzufolgen.

Christus hat sich nicht versteckt. Christus hat nicht im Stillen versucht die Botschaft des Evangeliums auf die Welt zu bringen. Nein Christus ist laut in diese Welt gekommen. Es ist Jesus der keinen Konfrontation scheut. Es ist Jesus der im Tempel harsch und wütend reagiert auf die Marksteher. Es ist Jesus der mit den Menschen redet und dabei keinerlei Grenzen scheut. Und

es ist Jesus der für all das mit seinem menschlichen Leben zahlt. Christus hat niemals den Kopf eingezogen.

Christus nachfolgen, das bedeutet, dass auch wir laut sind. Dass wir uns einsetzen für die Christliche Botschaft.

Doch was genau ist diese Christliche Botschaft? und welches Kreuz fordert er mich auf auf mich zu nehmen?

Und genau da ist man wieder am Anfang des Textes.
Ich bin nicht gekommen Frieden zu bringen, sondern das Schwert.

Jesus Christus selbst ist das Schwert. Jesus Christus hat sich selbst in diese Welt gebracht. Klar einerseits als leibhaftiger Mensch, aber darüber hinaus hat uns Christus die christliche Botschaft gebracht, die Botschaft der Nächstenliebe. Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Das ist eine Botschaft des Verzeihens, des Vergebens und der Annahme jedes Menschen. Es ist eine Botschaft die nicht immer auf Verständnis stößt. Damals wie heute. Diese Botschaft die wird nicht einfach akzeptiert von den Menschen. Schon zur Zeit Jesus steht man ihm argwöhnisch gegenüber. Wie oft wird Jesus in der Bibel angefeindet und verspottet. Wie oft lacht man ihn aus, weil er mit den Aussätzigen der Gesellschaft zu Tische sitzt. Jesus bringt mit dieser Botschaft etwas vollkommen neues. Und schon damals fühlen sich die Menschen im Inneren davon getroffen und vor den Kopf gestoßen.

Die Gesellschaft zur Zeit Jesus hatte Jahrelang ein System der Ausgrenzung aufgebaut. Es gab Menschen welche in dieser Gesellschaft als wertlos galten. Die Menschen sind in diesem System gross geworden und mit diesen Werten aufgewachsen. Ein diskriminierendes, aber auch zuverlässiges System. Etwas, das Sicherheit gab. Und da kam die Botschaft Christi als beängstigend daher. Viele Menschen hatten Angst davor, Angst ihren Stand in der Gesellschaft zu verlieren, und haben daher die Botschaft abgelehnt. Und auch heute noch ist die Botschaft Jesus, davon den Nächsten zu lieben wie einen selbst, nicht ausschließlich akzeptiert. Auch unserer Gesellschaft gefällt diese integrierende Botschaft nicht ohne weiteres. Und genau so passiert es, dass die Friedensbotschaft Christi zum Schwert wird.

Christus hat das Schwert der Nächstenliebe, das Schwert der Erneuerung der Welt benutzt. Und so sollen auch wir, wenn wir ihm nachfolgen, dieses Schwert benutzen, indem wir Christus verkündigen.

Das Bedeutet, dass wir dazu aufgerufen sind uns über Ungerechtigkeiten, und über Ausgrenzung hinwegzusetzen.

Es bedeutete, dass wir stets im Sinne der Nächstenliebe leben, ein Vorbild sind und damit Christus nachfolgen. Und wer diese christliche Botschaft verkündigt, der nimmt sein Kreuz auf sich.

Und wie genau ein Leben in der Nachfolge laut Jesus auszusehen hat, auch das sagt uns der heutige Predigttext.

Denn ich bin gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter.

Auch hier eröffnet Jesus ein Bild. Die leibliche Familie ist eine Form der materiellen Absicherung der Antike, das römische Rentensystem zur damaligen Zeit.

Jesus ist gekommen um diese Familie zu spalten. Im Bild gesprochen tritt Jesus an, um die Menschen weg zu holen von den Werten der materiellen Welt und hin in eine geistige Gesellschaft zu holen. Familiäre Banden sollen aufgebrochen werden, damit neue Banden entstehen können, eine geistige Familie.

Denn „Wer seine Leben findet, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird finden. Nur wer also absolut bereit ist sich von der materiellen Welt zu lösen, der wird sein Leben in Christus finden.

Die Botschaft Christi laut zu verkünden und dafür einzustehen, ja sogar sein ganzes Leben dafür zu geben, sich von weltlichen Dingen zu lösen, weltliche Befindlichkeiten in der Hintergrund zu stellen und sein ganzes Leben auf die Nächstenliebe hin auszurichten, das ist oft so mega schwer.

Da hetzt einer gegen Ausländer und wir müssten eigentlich, im Sinne der Nachfolge Christi unser Kreuz auf uns nehmen und einschreiten. Doch haben wir selber oft Angst, dass wir dann wieder das Schwert der anderen gegen uns spüren.

Und wir dürfen diese Aufgabe schwer finden, wir dürfen zweifeln und wir dürfen uns auch manchmal ducken. Denn wir sind in alle dem nicht alleine. Ja die Forderungen die Jesus hier stellt, die sind steil und die sind schwer. Aber er fordert nicht nur einen einzelnen dazu auf. Nein er fordert alle die wir hier sitzen dazu auf. Und wir sind gemeinsam unterwegs.

Da wird eine Familie nicht gespalten, sondern erweitert und vergrößert und es entsteht eine neue, noch größere Familie, echte erneuerte Gemeinschaft. Luther nennt diese Gemeinschaft die Gemeinschaft der Heiligen, das heißt die Gemeinschaft derer die an Christus glauben. Und das sind wir, wie wir uns heute hier alle versammelt haben. Und das sind wir, wie wir am Montag Abend oben auf der Empore gemeinsam der Bedeutung des Bibeltextes auf der Spur waren. Und gemeinsam da sind wir stark genug der Aufforderung

Jesus unser Leben um seinetwillen zu geben zu entsprechen. Denn gemeinsam da können wir uns helfen im Sinne der christlichen Nächstenliebe.

Und dann können wir uns auf eine Zeit verlassen, in der es kein Schwert mehr geben wird.

Vorhin haben wir es gemeinsam gesungen/ Wir werden es gleich miteinander singen:

Allein Gott in der Höh sei Ehr und dank für seine Gnaden, darum dass nun und nimmermehr uns rühren kann kein Schaden. Ein Wohlgefallen Gott an uns hat; nun ist groß Fried ohne unterlass, als Fehd hat nun ein Ende.

In dieser Hoffnung leben wir und dafür folgen wir Christus nach und nehmen unser Kreuz auf uns, laut, und ganz im sinne der Nächstenliebe.

Und der Frieden Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus

Amen.